

Morgenthaler, Walter

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **146 (1966)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Walter Morgenthaler

1882–1965

Am 28. Mai 1880 läuteten die Glocken von Ursenbach zur Hochzeit des Christian Niklaus Morgenthaler und der Anna Barbara Wittwer. Beide waren gemischt aus Vorfahren von Ursenbach und Trub. Ihre Eltern lebten noch. Es waren auf des Mannes Seite Niklaus Morgenthaler von Ursenbach, Bauer, Gemeindeschreiber und Amtsrichter im Mösli, und Anna Barbara Zürcher von Trub, deren Vater Abraham, Küher auf Altengrat bei Trub, 1842 den Hof Richisberg in Ursenbach erworben hatte. Auf Seite der Frau waren es Samuel Wittwer von Trub und Anna Barbara Güdel von Ursenbach. Ein Hans Wittwer war zur Franzosenzeit von einer Alp bei Eggwil vertrieben worden und hatte sich als Müllerknecht in Ursenbach niedergelassen; sein Enkel Samuel betrieb neben der Landwirtschaft einen Tuchladen im Dorf.

Es waren also Bauerskinder, die sich heirateten, und doch sollte ihr Weg sie von Ursenbach über Kleindietwil in die Stadt Bern führen. Das lag am Beruf und Talent des Mannes, der als Eisenbahningenieur und Geometer sein Büro in Huttwil hatte, 1897 bernischer Regierungsrat wurde und 1906 die Direktion der Emmental-Burgdorf-Thun-Bahn übernahm. In rascher Aufeinanderfolge wurden den Eltern fünf Kinder geboren: am 15. April 1882 Walter, der Psychiater, Psychotherapeut und Dozent in Bern, 1883 Fritz, der als Jüngling starb, 1884 Klara, die spätere Frau des Burgdorfer Rektors Dr. Luterbacher, 1886 Otto, der Berner Professor für Bienenkrankheiten, und 1887 Ernst, der bedeutende Kunstmaler.

Als Walter geboren wurde, war er ein elendes Geschöpflein mit so dünnen Beinchen, dass ihm der Vater seinen Ehering vom Knöchel bis ans Knie hätte schieben können. Aber er wurde ein kräftiger Landbub und bald einmal Vaters Stellvertreter, der, während der Vater tagsüber abwesend war, die Geschwisterchen betreute und ihre kleinen Sorgen behob. Das Elternhaus des Vaters, der Bauernhof an sonniger Halde im Mösli, wurde seine Ferienheimat. Dort mähte er mit der eigenen Sense, molk den ihm zugeteilten Blösch und konnte mit Mani, dem störrischen Pferd, so gut umgehen. Zur Schule ging er in Kleindietwil, und schon seine beiden Sekundarlehrer, Gottfried Wälchli und Jakob Jordi, erkannten in ihm den künftigen Arzt. Am Sonntag führte der Vater die Kinder auf unvergesslichen Spazierwegen durch die geliebte Hügelwelt des Lan-



WALTER MORGENTHAU

1882-1965

getentales. Ein Stück ihres Herzens blieb untrennbar mit dieser Heimat verbunden.

Walter war 15 Jahre alt, als die Familie von Kleindietwil nach Bern übersiedelte. Hier besuchte er das Progymnasium und das Gymnasium. In seinem Wesen blieb er ein Landkind; aber er wusste sich in seiner Klasse durchzusetzen. Professor Walter Frey, der Mediziner, und Professor Fritz Baltzer, der Zoologe, gehörten zu seinen Mitschülern. Von seinen Lehrern vermochte ihn keiner besonders zu begeistern. Auf eigenen Wegen las er fleissig Gottfried Keller und Gotthelf; früh fand er auch den Weg zu Widmann.

1902 begann er in Bern das Studium der Medizin. Gleichzeitig wurde er Zofinger. Den Winter 1905/06 verbrachte er in Wien. Aus einem kleinen Tagebuch pflücken wir einige Eintragungen heraus:

- 3. Okt. Abreise.
- 10. Okt. Bude gefunden an der Pfeilgasse. Wanzen.
- 14. Okt. Erstes Kolleg bei Prof. Freud: Psychotherapie.
- 10. Dez. Sonntag. Nachmittag im Deutschen Volkstheater. Nachtsyl von Maxim Gorki. Das Stück muss wohl sehr schön gewesen sein; ich habe aber von dem Gesprochenen sozusagen nichts verstanden. Hier ist mir so recht mit schrecklicher Klarheit zum Bewusstsein gekommen, dass ich wegen meines Ohrenleidens nicht mehr zu den normalen Menschen gezählt werden darf.
- 20. Dez. In der Oper «Siegfried». Wie ich abends nach Hause komme, steht ein zweites Bett in meinem Zimmer, und darin schläft mein Freund Walter Frey, der von München gekommen ist. (An den folgenden Tagen kamen zwei weitere Freunde von München herüber.)
- 5. Jan. Das Trio reist ab. Ich muss die Philisterin (Zimmervermieterin) anpumpen.
- 7. Jan. Lebe sehr eingezogen, da ich kein Geld habe.
- 13. Jan. Habe mir endlich die unnütze Gewohnheit des Mittagessens abgewöhnt.
- 17. März Abreise zu Frey nach München.

Wieder in Bern, gewann er ein verehrungsvolles Verhältnis zu den grossen Lehrern, die er hier hatte. Als Kliniker wirkte Hermann Sahli, als Chirurg Theodor Kocher, als Pharmakologe Emil Bürgi, als Neuropathologe Paul Dubois. Die Gehörstörung aber behinderte ihn im Auskultieren, und er zweifelte daran, fortfahren zu können. Da war es gerade Sahli, der ihn ermutigte. Andere Professoren hatten weniger Verständnis. Als Walter seine Besorgnis vor Kameraden äusserte, spotteten sie, die Professoren würden sich wohl hüten, den Sohn eines Regierungsrates durchfallen zu lassen. Empört und verletzt, packte er den Koffer, studierte das letzte Jahr in Zürich und legte dort im Juli 1908 sein Staatsexamen ab. Die gute Nachricht konnte noch die Mutter erfreuen, die wenige Tage später an einem Herzschlag starb.

Das Studium in Zürich war insofern ein Glücksfall, als er an Eugen Bleuler einen bestimmenden Lehrer gewann. Bleuler war Professor für Psychiatrie und Nachfolger Auguste Forels in der Leitung der Irrenheilanstalt Burghölzli, ein Mann von Weltruf, der zusammen mit seinem Mitarbeiter Carl Gustav Jung die Lehren Sigmund Freuds als erster übernommen hatte. Es war eine Wende in der Psychiatrie. Statt des Körpers wurde die kranke Seele behandelt, statt das Krankheitszeichen die Persönlichkeit erwogen. Auch Constantin von Monakow, der Hirnanatom, zog Morgenthaler an: «Die primitiven Räume und Hilfsmittel der Nervenpoliklinik, die mächtige Gestalt des Professors, der nach einer gründlichen und ruhigen Untersuchung des Patienten anfang, erst stockend Sätze aneinander zu bauen, dann immer lebendiger zu werden, für den Anfänger nicht immer leicht, aber immer so, dass man bald wusste: Hier wird nicht in erster Linie geredet, sondern gelehrt.»

Hatte er ursprünglich im Sinne gehabt, einige Jahre als Schiffsarzt die Welt zu sehen, so entschied die Verehrung für Bleuler sein Schicksal anders. Am Tag nach dem Staatsexamen bat er ihn um eine Assistentenstelle im Burghölzli. Leider war keine frei. Doch konnte er sofort an der entsprechenden Anstalt Waldau bei Bern eintreten. Dort blieb er zwei Jahre als Assistent unter Professor Wilhelm von Speyr. Bei ihm hat er doktortiert, und zwar mit einer Arbeit über Blutdruckmessungen an Geisteskranken. Er führte sie aus mit dem Sphygmomanometer, das Riva-Rocci erfunden und Sahli abgewandelt hatte. Er beobachtete, dass die Werte des Blutdrucks mit steigender und fallender Quecksilbersäule des Luftdrucks ebenfalls steigen und fallen, und er untersuchte den Einfluss dieser Verhältnisse auf das Benehmen verschiedener Kranker.

Als er von seinem kargen Monatslohn genug erspart hatte, nahm er vier Monate Urlaub und besuchte die psychiatrischen Kliniken von München und Berlin. Er lernte dabei die grössten deutschen Psychiater kennen, in München Emil Kraepelin, der die Geisteskrankheiten grundlegend neu eingeteilt hatte, in Berlin Hermann Oppenheim und Theodor Ziehen.

Seine nächste Anstellung fand Morgenthaler 1910 – wieder für zwei Jahre – als Assistent an der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt in Basel. Sein dortiger Chef war Professor Gustav Wolff. Unter ihm beschäftigte er sich mit einer experimentellen Untersuchung an Kaninchen. Einige wurden durch Einspritzung betäubt, trepaniert; ein Plättchen Holundermark wurde in die Hirnrinde eingeführt, darauf die Hautwunde vernäht. Nach einigen Stunden und Tagen wurden die Kaninchen der Reihe nach getötet und die Heilungsvorgänge in der Grosshirnrinde um den Fremdkörper herum histologisch verfolgt. Eine zweite Kaninchenreihe erhielt nach der Operation mehrmals Alkohol durch eine Sonde eingegeben, und es wurden die Abweichungen im Heilungsvorgang festgestellt, was der Sinn der Arbeit war. Morgenthaler hat später keine solchen Versuche mehr unternommen; er konnte sich dafür nicht begeistern.

1913 kam er als Oberarzt an die Heilanstalt Münsingen bei Bern. Hier heiratete er Lenko Albert verwitwete Singeisen, mit der er 45 Jahre lang Freud und Leid teilte. Kinder blieben ihm versagt; doch brachte die Frau

ein vierjähriges Büblein mit in die Ehe, mit dem er ein schönes Verhältnis gewann. Fred Singeisen wurde später selber Psychiater und Betreuer des Lehrbuches seines Stiefvaters.

Noch im selben Jahre 1913 kehrte Morgenthaler als Oberarzt der Klinik an die Waldau zurück. In der freien Zeit grub er im Staatsarchiv, und 1915 erschien seine Schrift über «Bernisches Irrenwesen von den Anfängen bis zur Eröffnung des Tollhauses 1749». Es war nicht ohne Bedeutung, dass ein medizingeschichtliches Buch die Reihe seiner grössern Werke eröffnete. Denn dadurch, dass er nicht erst im Alter, sondern in der Jugend schon aus eigener Bemühung um den Wandel der Zustände wusste, musste ihm auch die gegenwärtige Irrenpflege als ein verbesserungsfähiges Stadium der Entwicklung erscheinen. Wirklich blieb die weite Überschau geschichtlicher Zusammenhänge ihm stets eigen; im Gegenwärtigen sah er das Gewordene und Weiterschreitende.

Nach siebenjähriger Praxis an der Waldau übernahm er 1920 als Chefarzt die Leitung der privaten Nervenheilanstalt Münchenbuchsee. 1925 zog er nach Bern und eröffnete eine Privatpraxis als Spezialarzt für Psychotherapie. Es war ein Wagnis; doch er hatte Zulauf und wurde auch als Gutachter geschätzt. Nebenher las er als Dozent für Psychiatrie an der Berner Hochschule, wo er sich 1917 habilitiert hatte. Als 1932 von Speyr mit 80 Jahren zurücktrat, bewarb er sich um die Nachfolge. Da auch Ernst Kretschmer sich meldete, zog er sein Gesuch für den Fall von dessen Wahl zurück. Kretschmer wurde gewählt, lehnte aber hinterher ab, und damit war Morgenthaler geopfert. Verstimmt zog er sich später von der Hochschule zurück.

Er blieb in seinem Wirken auf sich selbst gestellt, und was er wirkte, davon wollen wir nun sprechen.

Das erste weltweite Verdienst war die 1921 erschienene Adolf-Wölfli-Pathographie «Ein Geisteskranker als Künstler».

Adolf Wölfli von Schangnau lebte von 1864 bis 1930. Er war der Sohn eines Trinkers, beging Verbrechen und kam als Schizophrener in die Waldau, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Dort lernte Morgenthaler ihn kennen. Wölfli war ein gewalttätiger Kranker, der seine Zellenwände mit Exkrementen bemalte, später mit Bleistiften zu kritzeln begann. Morgenthaler – nicht umsonst der Bruder eines Kunstmalers – wurde auf dieses Gebaren aufmerksam; er kaufte für Wölfli Papier und Farbstifte, und nun begann der Kranke mit grösstem Eifer zu zeichnen und zu malen, eine phantastische Formenwelt offenbarend. Bei dieser bildnerischen Tätigkeit wurde er ruhiger. Er schrieb, er dichtete und komponierte auf krause Weise. Morgenthaler bewunderte die Ausdauer des Kranken, dessen Blätter sich zu Stössen häuften. Er ging seinem Lebensschicksal nach und sammelte seine Zeichnungen. Während der Psychiater Alfred Erich Hoche und der Strafrechtler Karl Binding 1920 beantragten, lebensunwertes Leben zu vernichten, fand er im Irrsinn einen Sinn. War nicht Wölfli's Leben in seiner Verworrenheit und Niedrigkeit geadelt durch ein unbewusstes Künstlertum? Morgenthaler erkannte als einer der ersten den Wert des künstlerischen Schaffens als Heilmittel in der Pflege der

Geisteskranken, und ausserdem, dass deren Schaffen uns über das Wesen der Kunst und über uns selbst etwas mitteilt. Sein Buch bildete den ersten Wurf einer Reihe von «Arbeiten zur angewandten Psychiatrie», deren weitere Bände er als Herausgeber betreute. Das Werk erregte Aufsehen und wurde von Adolf Koelsch in der «Neuen Zürcher Zeitung» besprochen. Bereits am 10. September 1921 schrieb Rilke an seine Freundin, Frau Professor Andreas-Salomé, dies Buch habe ihn «während der letzten Woche fast ausschliesslich beschäftigt» und er sei «sehr davon angegangen». «Der Fall Wölflis wird dazu helfen, einmal über die Ursprünge des Produktiven neue Aufschlüsse zu gewinnen.» Er schickte ihr das Werk zu, und sie sandte es Freud, der später schrieb: «Etwas von der ehrfurchtigen Scheu, die alte Völker den Wahnsinnigen bezeugten, können auch wir ihnen nicht versagen.»

Morgenthalers Schrift bereitete den Weg zu einem neuen Verstehen der Kranken. Da er nicht allein dafür eintrat – ein Jahr später erschien nach andern Vorarbeiten Hans Prinzhorns «Bildnerei der Geisteskranken» –, gewann die höhere Wertung des künstlerischen Schaffens in der Psychiatrie an Boden, und der alte Morgenthaler durfte es erleben, dass sein Buch nach 43 Jahren in einer französischen Prachtausgabe neu aufgelegt wurde.

Ein zweites weltweites Verdienst erwarb er sich durch sein Eintreten für den Rorschach-Test.

Der junge Arzt Hermann Rorschach, bisher Assistent in Münsterlingen am Bodensee, vertrat im Sommer und Herbst 1913 einen Arzt an der Anstalt Münsingen, ging dann nach Moskau und kehrte im Juli 1914 als Assistent an die Waldau zurück. Seine stille Freundlichkeit machte ihn bei den Kranken beliebt. Morgenthaler schätzte ihn; sie hatten gemeinsame Bestrebungen. Als der Krieg ausbrach, wollten sie beide in einem Lazarett helfen gehen; aber ihr Vorgesetzter fuhr sie an, sie hätten zu bleiben. Bei seinen geschichtlichen Untersuchungen war Morgenthaler auf Anton Unternährer gestossen, den Messias von Schüpfheim, der um 1800 von Amsoldingen aus die Bewegung der Antonianer entfachte, Befreiung von allen Gesetzen und Gemeinschaft der Frauen lehrend. Eine ähnliche Gestalt, Johannes Binggeli, war hundert Jahre später vorübergehend in Münsingen versorgt gewesen; Rorschach hatte seine Krankengeschichte studiert und trug Stoff über diese Sektengründer zusammen. Morgenthaler trat ihm die eigenen Aufzeichnungen ab. Auch zeigte er ihm seine Sammlung von Zeichnungen Geisteskranker, die er mit Blättern und Stiften versorgt und aufgefördert hatte, ihm dies und das zu zeichnen. Rorschach, selber zeichnerisch begabt und Sohn eines Zeichnungslehrers, war davon begeistert. Er begann selber, Patienten zum Zeichnen zu bringen, und hatte Erfolg. Einer, der seit Monaten im Bett kein Glied rührte, fing an zu zeichnen, nahm Malstunden und konnte als geheilt entlassen werden.

Im Herbst 1915 wurde Rorschach nach Herisau gewählt. Dort beschäftigte er sich – wie schon in Münsterlingen – mit Klecksbildern. Auf Blättern erzeugte Farbkleckse wurden durch Abklatsch zu symmetrischen Figuren ausgedehnt. Diese Bilder wurden dem Prüfling gezeigt; er deutete

sie als allerlei Gestalten, und aus der Art der Aussagen liess sich auf seine seelische Verfassung schliessen. Rorschach fuhr mehrmals nach Bern, prüfte Insassen der Waldau und schickte dann die Auswertungen, und man sollte ihm mitteilen, was daran stimme. 1919 hielt er an der Psychiaterversammlung einen ersten Vortrag über seine Versuche.

Als nun Morgenthaler die Reihe der «Arbeiten zur angewandten Psychiatrie» eröffnete, bat er Rorschach, entweder seine Arbeit mit den Klecks- tafeln oder die über die Sektierer in der Sammlung herauszugeben. Das war Rorschach recht; denn er hatte für Kleckse begreiflicherweise sonst keinen Abnehmer gefunden. Auch der Berner Verleger war nur schwer bei der Stange zu halten. Am 15. Juli 1920 langte das fertige Manuskript bei Morgenthaler an. Es hiess «Methodik und Ergebnisse eines wahrneh- mungsdiagnostischen Experiments (Deutenlassen von Zufallsformen)». Morgenthaler meinte, der Bericht über ein «Experiment» würde wenig gekauft werden, und schlug den Obertitel «Psychodiagnostik» vor. Das klang Rorschach zu pompös; aber auf wiederholtes Bitten gab er nach. Im Juni 1921 erschien das Werk, und bereits im Frühling darauf starb Rorschach an einer Blinddarmentzündung. Anfangs blieb es still; die Klischees wurden aufgegeben. Aber allmählich wurde das Buch bekannt; nach 1930 war eine zweite Auflage nötig; die Klischees wurden mit grosser Mühe wieder hergestellt. Man schritt von Auflage zu Auflage; acht davon hat Morgenthaler betreut, der nun der Hüter und Bewahrer des Werkes seines Freundes wurde. Er gründete und leitete eine Rorschach-Kommis- sion, die er in die Internationale Rorschach-Gesellschaft überführte, und gab «Rorschachiana» als Beihefte der Zeitschrift für Psychologie heraus, die zu einer internationalen Zeitschrift für Rorschach-Forschung wurden. 1956 stiftete er auch das schweizerische Rorschach-Archiv.

Das Hauptverdienst Walter Morgenthalers aber lag in der Pfleger- ausbildung.

Er berichtet: «Als ich 1908 direkt vom Staatsexamen hinweg als junger Assistent an die Waldau kam, fiel mir eine eigentümliche Gedrücktheit und dabei eine Steuerlosigkeit beim Personal auf. Es herrschte ein sehr grosser Wechsel (meist wechselte im Jahr mehr als die Hälfte des Per- sonals). Es hiess, das Personal sei sehr schlecht, und es kamen tatsächlich immer wieder Fehler, Verstösse, ja Delikte vor.»

Wie kam das nur? Der Wärter übte keinen gelernten Beruf aus. Man- cher trat ein, weil er gerade nichts Besseres fand, hütete mürrisch die Kranken und strebte wieder fort. Obschon unerfahren, wurde er einfach in die Abteilung gesteckt und sollte sich selber zurechtfinden. Ärgerlich nahm der vorgesetzte Arzt die unzuverlässigen Leute hin. Wohl gab es Kurse und Vorträge; aber sie blieben dem Zufall überlassen. Von einer Fachausbildung, die gründlich und durch alle Anstalten ging, war keine Rede. Die Entlohnung war schlecht.

Morgenthaler betreute an der Waldau eine Abteilung von hundert chronischkranken Frauen. Zehn Wärterinnen standen ihm zur Seite. Er versuchte, mit der einen oder andern ein freundliches Wort zu reden und sie auf dies oder das hinzuweisen. Sie zeigten sich dankbar. Dann rief er

sie zusammen, und gleich im ersten Winter gab er ihnen freiwillig einen Kurs. Der Direktor liess es geschehen. Die beiden ältern Oberärzte drückten mehrfach ihre Missbilligung aus. Sie hielten diese Untergebenen für unwürdig und bildungsunfähig. Beinahe hätten sie recht behalten. Denn mitten im Kurs – es waren auch von andern Abteilungen junge und alte Zuhörerinnen gekommen – machte sich eine Missstimmung geltend. Morgenthaler hatte aus seiner Abteilung drastische Beispiele von Fehlhandlungen erzählt, um anschaulich zu sein. Die Frauen fühlten sich getroffen, blossgestellt, herabgesetzt und blieben den Vorträgen fern. Der junge Arzt war entmutigt. Doch gelang es ihm, sie zu besänftigen, und der Kurs fand ein recht befriedigendes Ende.

Die Erkenntnis, es seien unhaltbare Zustände zu ändern, liess ihn nicht mehr los. Wo immer er fortan wirkte, erteilte er solche Kurse. Aber erst 1921, als er schon in Münchenbuchsee war, griff seine Tätigkeit, die auf den jeweiligen Arbeitsort beschränkt war, auf weitere Kreise über und wurde zu einem Unternehmen grossen Stils. Bis 1928 wurden diese Kurse gesetzlich verankert. Es waren Kampfjahre in Morgenthalers Leben. Mehr als alle haben sie in sein Gesicht die Spuren gegraben.

Es begann damit, dass die Angestellten der Irrenhäuser sich zu einem Verband zusammenschlossen und selber bessere Ausbildung, mehr Lohn und eine Fachzeitschrift forderten, die die beruflichen und wirtschaftlichen Ziele vertreten sollte. Zuerst berieten die Leiter der Irrenanstalten in geschlossener Sitzung darüber. Einstimmig verwarfen sie das Ansinnen. Im Gegensatz zu den Krankenpflegern brauchten die Irrenwärter nichts Medizinisches zu wissen. Man wollte keine überheblichen, anspruchsvollen Halbärzte, und die Mittel waren knapp. An der schweizerischen Psychiaterversammlung vom Frühling 1921 wurde Ablehnung beantragt. Schon schien die Sache erledigt. Da erhob sich Morgenthaler.

Er führte ungefähr aus: Ihr Ärzte habt nicht die rechte Einstellung zum Personal. Ihr verlangt nur den technischen Griff. Das Menschliche kommt zu kurz. Ihr nehmt den Betriebsleiter einer Fabrik zum Vorbild, statt selber voranzugehen und geistig befruchtend auf die Untergebenen zu wirken. Nicht Wissen allein, sondern Charakter und bejahende Einstellung sollten sich verbreiten. Die stickige Luft muss sich erfrischen. Indem wir die Wärter ausbilden, werden sie zu Mitarbeitern. Nicht das Oben und Unten ist wichtig, sondern die Arbeitsgemeinschaft. Die Auslese muss strenger sein; Einfühlungsgabe ist Bedingung, denn wirksame seelische Beeinflussung der Kranken wichtiger als eine starke Hand. – Die kernige Beredsamkeit überzeugte; Morgenthaler erreichte ein knappes Mehr. Damit war der Anspruch auf Ausbildung durchgedrückt. Eine neue Epoche der schweizerischen Irrenpflege hatte begonnen.

Doch nie ist eine tiefgreifende Wandlung erfochten durch einen ersten Triumph. Jetzt begann erst die Arbeit. Morgenthaler wurde Redaktor des neuen Organs, der Personalzeitschrift «Kranken- und Irrenpflege». Im Januar 1922 erschien die erste Nummer.

Fast alle Aufsätze waren anfangs von ihm verfasst. Er belehrte über einzelne Krankheitsbilder und Kranke, gab praktische Anweisungen, bot

Geschichtliches, stets bedacht, das Verständnis für das gesunde und kranke Seelenleben zu fördern. Und immer wieder besprach er Ausbildungsfragen. Er suchte den Weg der Verständigung zwischen Direktoren und Personal zu ebnen. Es war nicht leicht. Da er die Forderungen des Personals vertrat, war er den Ärzten als Gewerkschafter verdächtig. Aber auch das Personal war nicht zufrieden, weil er hauptsächlich Ausbildung, nur als Folge davon Lohnerhöhung verlangte. Das Wohl des Kranken, kein persönlicher Anspruch war sein Ziel.

Morgenthaler steuerte unbeirrt vorwärts. Allmählich gewann er Mitarbeiter. Ärzte und Pfleger schickten ihm Beiträge. An Versammlungen der schweizerischen Psychiater konnte er Fortschritte melden. Unermüdlich kämpfte er für die Berufsankennung des Nervenpflegepersonals. Ein grundsätzlicher Aufsatz, eine Mahnung, ein Aufruf folgte dem andern. Das Interesse pfliegte nach kurzem Wachsein stets rasch wieder zu erlahmen. Morgenthaler hielt die Erörterungen in Gang. Er beobachtete jede ähnliche Bestrebung im Ausland und berichtete darüber, erklärte, warum sie in Jena gescheitert und in Baden gelungen sei, unterbreitete Vorschläge für Auslese, Schulung und Fortbildung, dachte an eine Zentralschule.

1925 half ihm Dr. André Repond, der Leiter der Heilanstalt Malévoz im Wallis, indem er an der Psychiaterversammlung ein Diplom für das Pflegepersonal forderte. Im Anschluss daran legte Morgenthaler den Plan einer Fachschule vor. Der Neubau der Waldau schien ihm geeignet. Ein Abteilungswärter, eine Abteilungswärterin und vier Etagenwärterinnen sollten bleiben, daneben jeden Herbst je zehn Schüler und Schülerinnen eingesetzt werden, ein Arzt und eine Oberin sie anleiten. Nach einem Jahr sollten sie geprüft und nach weitem zwei Dienstjahren als vollbezahlte Pflegepersonen in andern Anstalten diplomiert werden.

Die bernische Sanitätsdirektion verwarf diesen Vorschlag. Trotz dem Misserfolg wandte sich Morgenthaler an die Kollegen und erreichte, dass die von ihm geschaffene Kommission für Anstaltsfragen den Auftrag erhielt, allgemeine Vorschriften für die Prüfung des Irrenpflegepersonals zu entwerfen. Denn wenn auch eine Zentralschule sich nicht verwirklichen konnte, so war es doch nötig, von den mannigfaltigen Kursen der verschiedenen Anstalten zu genau umrissenen, ernsthaften Lehrgängen weiterzuschreiten.

Von 1925 an war Morgenthaler Privatarzt. Was er fortan für die Ausbildung des Pflegepersonals tat, geschah in der Zeit, die er dem eigenen Erwerb entzog. Zunächst war es das entworfene Prüfungsreglement, das er 1926 vorlegte. Damit aber stiess er nun nicht bei den Ärzten, sondern bei den Ortsgruppen des Personals an. Sie seien zur Beratung nicht herangezogen worden, trumpften sie auf, und träten daher gar nicht darauf ein. Morgenthaler berief sie zusammen und sagte: «Es stehen denn doch wirklich wichtigere Dinge auf dem Spiel, als dass man wegen persönlichen Empfindlichkeiten noch ganz auseinanderkommen sollte. Ich möchte daher dringend bitten, sich auch bei der heutigen Diskussion nach Möglichkeit wieder sachlich einzustellen und das Persönliche in den Hintergrund treten zu lassen.» Da er, der selber tief verletzt sein musste, diese

Haltung einnahm, verfehlte sie den Eindruck auf die Anwesenden nicht. Allmählich wurde das Reglement bereinigt, und im Mai 1927 fanden die ersten Prüfungen statt. Morgenthaler leitete den Prüfungsausschuss und nahm die Examen ab; er legte das Hauptgewicht auf das Verständnis und die richtige Auffassung der Symptome. Die Anstaltsleiter waren als Mitprüfer zugegen, ebenso ein Vertreter des Pflégerverbandes.

Auf Grund weiterer Aussprachen konnte dem Lehrplan feste Gestalt gegeben werden; Formulare für die Noten, Diplomurkunden, Dienstbüchlein wurden entworfen. Morgenthaler mühte und kümmerte sich darum bis in die kleinste Kleinigkeit.

1928 kam der Durchbruch. Die XII. Sanitätsdirektoren-Konferenz genehmigte den Lehrplan und die Prüfungsvorschriften. Indem der Wärter einen festen Beruf erhielt, musste er auch höher besoldet werden, und der gewerkschaftliche Teil der «Kranken- und Irrenpflege» fiel von selber dahin. Die von Morgenthaler angestrebte «Zusammenarbeit von verschiedenen Standpunkten aus» hatte zum Ziele geführt.

Aber noch fehlte das eine und letzte: ein Lehrbuch. «Wir hoffen bestimmt, dass Herr Dr. Morgenthaler als die dazu weitaus am besten geeignete Persönlichkeit recht bald Zeit und Gelegenheit finden wird, dieses Werk auch noch zu schaffen», schrieb Dr. Kielholz. Und Morgenthaler ging an die Arbeit. Es lag ihm daran, den Stoff richtig darzubieten, in einfacher, klarer Sprache, und den rechten Geist in die Ausbildung zu bringen: die Verantwortung den Kranken gegenüber. Verständnis, Sauberkeit, Feingefühl, Takt galten ihm als Grundtugenden im Umgang mit ihnen. Im Juni 1930 konnte das Werk «Die Pflege der Gemüts- und Geisteskranken» erscheinen. Oscar Forel besorgte die französische Fassung. Es wurde ein Standardwerk, Morgenthalers wichtigstes Buch. Auch das Ausland griff danach; eine italienische, eine spanische Ausgabe konnten erscheinen. Das deutsche Grundwerk ging von einer Auflage zur andern; Morgenthaler erlebte deren sieben, und nach seinem Tode wirkte es weiter.

Damit das Buch billig wurde, sammelte er gleich anfangs 10000 Franken als Lehrbuchfonds und übergab den Betrag zur Verwaltung der Lehrbuchkommission, der er bis 1939 vorstand.

In der «Kranken- und Irrenpflege» erschienen alljährlich Prüfungsberichte: in den Nummern 6 und 12 von 1927 der erste und zweite, auf Seite 30 von 1928 der dritte, dann stets im sechsten Jahresheft die weiteren. Über 70 Artikel hat er bis 1937 in diese Personalzeitschrift geliefert. Durch alle Jahre kämpfte er für das Menschliche, für vernünftige Zusammenarbeit auf psychologischer Grundlage. Wohl wusste er, dass in der Politik das Gegenteil vorherrschte: ein verkramptes Betonen von Standpunkten, ein gegenseitiges Überschreien, trübe Strömungen, kleinliche Sonderinteressen, und mit besorgtem Blick ahnte er den Weltkrieg voraus.

Nachdem durch seine Durchschlagskraft und durch sein Ausharren der Ausbildungsgedanke gegen alle Widerstände gesiegt hatte, die grundlegende Änderung erreicht, das Entscheidende geleistet war, trat er zurück. Mit Verehrung schauten die jüngern Psychiater zu ihm auf; er war

ihnen ein Führer durch sein Beispiel. Einer von ihnen – Max Müller – schrieb: «Sollte in späteren Zeiten jemand den interessanten Versuch unternehmen, eine Geschichte des schweizerischen Pflegepersonals für Gemüts- und Nervenranke zu schreiben, so wird er mit Erstaunen feststellen, wie diese Entwicklung zu einem selbständigen, geachteten und für das öffentliche Wohl unentbehrlich gewordenen Berufsstand nicht nur in ihren Anfängen, sondern während rund zwei Jahrzehnten von einer einzelnen Persönlichkeit abhing: Walter Morgenthaler.»

Mit der Ausbildung des Pflegepersonals hat sich das Bild der Anstalten verändert. Sie sind nicht mehr Gefängnisse, sondern Asyle. Die Wärter sind zu Pflegern, die Wärterinnen zu Schwestern geworden. Was Morgenthaler für das Wohl der Kranken zustandegebracht hat, ist unermesslich.

Noch viele andere Schriften hat er verfasst. Sich an den stillen Schreibtisch zurückzuziehen, war ihm ein starkes Bedürfnis. Auf Zettelchen pflegte er seine Gedanken festzuhalten, in Karteikästen ihnen die gewünschte Anordnung zu geben. Bekannt wurde seine Abhandlung von 1926: «Das Dogma von der Unheilbarkeit der Schizophrenie», weil er darin die Entwicklung um Jahrzehnte vorwegnahm. Er wies nach, dass sowohl Kraepelin wie Bleuler, obschon sie aus theoretischen Gründen an der Unheilbarkeit festhielten, doch auch Heilungen beobachtet hatten und zugaben. Er enthüllte deren grosse Zahl und legte nun das Gewicht hierauf, da der Arzt nicht verneinender Prophet des Unheils, sondern Helfer sein solle. Andere Studien betrafen die seelische Stimmung der Selbstmörder vor ihrer Tat. Er beurteilte ihre letzten Aufzeichnungen und suchte nach Grundlagen, um sie zu beschützen.

Immer wieder gab er praktischen Rat, so den Säuglingsschwestern für die Einstellung zu ihrem Berufe. Er erörterte die Lehrerin und ihre Freizeit, die Psychologie des Mädcheturnens, vor allem aber viele Fragen der Familie und Ehe. Wiederholt bezog er zu Zeitfragen Stellung, schrieb über persönliche Neutralität und geistige Wehrkraft, über Hitler und Mussolini.

Doch seine Schriften erschöpfen ihn nicht und sind nur ein Teil seines Wirkens.

Es zog ihn zu den bedrängten, zu den von innern Nöten bedrohten Menschen. Von 1925 an war er Psychotherapeut und Eheberater. Er, der Schwerhörige, setzte sich hin, um zuzuhören. Keiner Richtung verschrieben, keiner Lehre verschworen, war er einfach der wohlwollende, väterlich verstehende Mensch. Freilich wusste er um die verschiedenen Schulen, übernahm daraus, was er brauchte, und verband es mit seiner reichen Erfahrung. Aber das Wesentliche war seine eigene Persönlichkeit, die Kraft und Güte ausstrahlte. Unzähligen hat er geholfen, nicht mit Mitteln, sondern seelisch. Er suchte die heilenden Möglichkeiten des Innern und stärkte sie gegen die zerstörenden Mächte, damit die Menschen das Wertvolle und Gute tun konnten, das in ihnen angelegt war. Klagte jemand über langweilige, eintönige Arbeit, so zeigte er, dass jede Tätigkeit beglücken kann. Es kommt nur darauf an, wie man sich zu ihr einstellt. An der Volkshochschule lehrte er, man solle sich bemühen, sich selber zu bejahen.

Das betrachtete er als einen heilsamen Grundsatz, zu dem er sich selber mühsam durchgerungen hatte und den er dann auch seinen Mitmenschen empfahl. Er sprach auch vom Amor fati, von der Liebe zum eigenen Schicksal.

Wenn man bei Dr. Morgenthaler sass, vor seinem mit Büchern und Zetteln überhäuftem Schreibtisch, holte man sich Kraft, um weiterzuwirken. Viele hingen an ihm wie an einem Vater. Er hatte kein Institut, keine Assistenten, schaffte alles allein. Man musste ihn lieb gewinnen.

Mit 60 Jahren gründete er die Schweizerische Gesellschaft für Psychologie. Schon 1917 war er unter den Gründern der Psychologischen Vereinigung von Bern gewesen. Als sich damals einige Freunde der Psychologie im Hotel «Schweizerhof» zusammenfanden, hielt er das erste Referat. Von da an gab es regelmässige Zusammenkünfte, was in Basel und Zürich erst Jahrzehnte später geschah. Er blieb das treueste Mitglied, sicherte den Fortbestand, übernahm mehrfach über Jahre den Vorsitz und gab auch den Anstoss, dass die freie Vereinigung sich 1943 als Psychologische Gesellschaft Berns mit Statuten und Vorstand einrichtete.

1936 hatten er und Oscar Forel die europäischen Psychotherapeuten zu einer Tagung nach Basel gerufen; es war die letzte vor dem Weltkrieg. 1942 gründete er die Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen. Forel, Jung und Jean Piaget halfen ihm anfangs in der Redaktion. Das Organ sollte die psychologischen Richtungen in der Schweiz sammeln, die Beziehungen zum Ausland pflegen, dem Seelischen und Menschlichen dienen.

Um jene Zeit erhielten Morgenthaler und andere schweizerische Psychologen Einladungen, Mitglieder deutscher Berufsverbände zu werden. Unter dem Mantel guckte der Pferdefuss der Nazi-propaganda hervor. Morgenthalers empörte Antwort war 1943 die Gründung einer eigenen Schweizerischen Gesellschaft für Psychologie und ihre Anwendungen, die während des Krieges keine Ausländer aufnahm. Es war ein Akt geistiger Landesverteidigung.

Durch diese Gründungen führte Morgenthaler die Psychiater und Psychologen zu fruchtbarer Zusammenarbeit. Erfahrungen wurden ausgetauscht, und auch die Gegner unterordneten sich dem gemeinsamen Suchen.

Mit 70 Jahren schrieb er sein Ehebuch, «Der Mensch in Geschlecht, Liebe und Ehe», sein zweites Hauptwerk, das 1953 herauskam und in weite Kreise drang. Schon lange hatte er den Auftrag gehabt, es zu schreiben; aber noch war die Stunde des Gelingens nicht gekommen. Spät fiel es hernieder wie eine reife Frucht vom Baum der Erfahrung. In diesem Buch wird weder nivelliert noch dramatisiert. Es ist ein sachliches Buch. Der Leser soll klar sehen lernen, sein Idealismus unerschütterlich werden. Er lehrte darin, was Ehe bedeutet, nicht Besitzergreifung, sondern Entschluss zum Zusammenleben, Wille zur Einordnung, Anpassung, Rücksicht. Für viele Einzelfragen gab er Rat und Weisung.

Wieder zehn Jahre später schrieb er seine Studie über den Menschen Karl Marx. Er deckte auf, wie jener aus innerseelischer Nötigung zum

politischen Brandstifter wurde. Morgenthaler hatte in seinem Leben so oft mit allerlei Gewerkschaftern zu tun gehabt, dass der Kommunismus ihm nicht nur dem Namen nach vertraut war. Die Wucht der Forderungen hatte ihn aufgerüttelt und gequält; nun legte er ihre Wurzeln bloss.

1940 liess er sich in Muri nahe beim Mettlenhölzli ein Häuschen bauen und bezog es mit seiner Frau. Die Praxis behielt er in Bern. Eine glückliche Gesundheit erlaubte ihm die Arbeit bis ins hohe Alter. Erst als seine Frau nach langer, schwerer Krankheit im Oktober 1958 gestorben war, zog er sich ganz nach Muri zurück. Doch viele Patienten fanden weiterhin den Weg zu ihm. Mit 80 Jahren unternahm er, begleitet von einer Nichte seiner Frau und zusammen mit seinem Freunde Walter Frey und dessen Frau, eine Reise nach Konstantinopel. In Flims erlebte er noch zwei schöne Herbstaufenthalte.

Obschon er geistig frisch blieb, fielen dunkle Schatten auf sein Leben. Der Tod des Bruders Ernst und der Schwester Klara, das tragische Ende einer Nichte bedrückten ihn.

Am 18. Februar 1965 traf ihn ein Hirnschlag. Die linke Hand war gelähmt. Er wurde in die Klinik Siloah in Gümligen geführt. Dort lag er still und gefasst, den Tod mit Klarheit und Geduld erwartend. Am 1. April, zwei Wochen vor der Vollendung seines 83. Jahres, entschlief er sanft und ruhig.

Mit ihm verlor die Psychiatrie einen kraftvollen Vertreter, die Schweiz einen ihrer grössten Ärzte.

Bei Walter Morgenthaler bedeuten die menschlichen Züge die Quelle seiner ganzen Tätigkeit. Dass er im geisteskranken Adolf Wölfl den Künstler erkannte, dass er Rorschachs Werk unterstützte, dass er sich selbstlos für die Pflegerausbildung einsetzte, dass er als Seelenarzt Krankheitserscheinungen nicht nur feststellen, sondern auch heilen konnte, daran war letztlich immer seine tiefe Anteilnahme schuld. Seine Hilfsbereitschaft verbarg eigene Kummernis und Enttäuschung und liess ihn nur für die Mitmenschen sorgen. Sein reiches Gemüt gab ihm Wärme; er bot Halt und Zuflucht.

Die Unabhängigkeit seines Urteils war ein hervorstechendes Merkmal. Er band sich an keine Richtung. «Nirgends wie in der Psychotherapie muss man sich in acht nehmen vor dem Allein-Seligmachenden», schrieb er einmal an Rorschach. Schwerblütig-beharrlich, sicher-bedächtig, temperamentvoll-hartnäckig verfolgte er seine Ziele. Eine pädagogische Neigung war deutlich; er erzog und belehrte. Die eigenen Ansprüche waren gering und unbeträchtlich, der Einsatz für andere gewaltig.

Im eigenen Lebensrückblick gestand Morgenthaler: «Bei aller äusseren Geordnetheit kam mir mein Leben jahrzehntelang ziel- und steuerlos vor. Jetzt aber, wo ich in meinem 80. Jahr auf dieses gleiche Leben zurückblicke, sehe ich darin eine *Linie*, eine innere Steuerung und eine höhere Führung.» Und er beruft sich auf Josef Victor Widmanns Lied der sterbenden Blaudrossel: «Ich weiss nicht, war mein Leben leicht? Es war am Ende voll Beschwer. Jetzt aber, da es mir entweicht, strömt voller Glanz aus ihm mir her.»

Heinz Balmer

VERZEICHNIS DER ARBEITEN

von Dr. med. WALTER MORGENHALER
angelegt von ihm selbst und leicht ergänzt

I. Selbständige Publikationen

1. Bernisches Irrenwesen. Von den Anfängen bis zur Eröffnung des Tollhauses 1749. Grunau, Bern 1915. VII + 147 S. und 9 Tafeln.
2. Ein Geisteskranker als Künstler (ADOLF WÖLFLI). Ernst Bircher Verlag, Bern/Leipzig 1921. VIII + 126 S. und 20 Tafeln.
Französische Prachtausgabe: Publications de la Compagnie de l'Art Brut, Fascicule 2. ADOLF WÖLFLI. Traduction et préface de HENRI-POL BOUCHÉ. Paris 1964. Mit 76 Abb. 154 S.
3. Zur Psychologie der Krise. Veröffentlichung des schweizerischen Nationalkomitees für seelische Hygiene.
Französisch: Psychologie des crises vitales.
4. Ueber seelische Bereitstellung. Untersuchungen zur Psychologie und Politik in Personalfragen. Personal- und Anstaltsfragen, Heft 1. Verlag Hans Huber, Bern 1929. 32 S.
5. Bildung und Ausbildung beim schweizerischen Pflegepersonal für Gemüts- und Geisteskranke. Personal- und Anstaltsfragen, Heft 7. Verlag Hans Huber, Bern 1934. 47 S.
6. Über Ausbildungskurse des schweizerischen Irrenpflegepersonals. De la formation professionnelle du personnel des asiles suisses d'aliénés. Personal- und Anstaltsfragen, Heft 8. Verlag Hans Huber, Bern 1936. 19 S.
7. Die Pflege der Gemüts- und Geisteskranken. Verlag Hans Huber, Bern/Berlin 1930. XVIII + 283 S. und 38 Tafeln. (Lehrbuch.)
2. Auflage 1931, 3. Auflage 1936, 4. Auflage 1941, 5. Auflage 1948, 6. Auflage 1954, 7. Auflage 1962, 8. Auflage 1967.
Französisch: 1. Auflage 1930, 2. Auflage 1940.
Italienisch: 1934.
Spanisch: 1936.
8. Psychologische Fragen der Säuglingsschwester und des Wochenbettes. Verlag Hans Huber, Bern/Berlin 1932. 78 S.
2. Auflage 1933.
Französisch: Problèmes psychologiques à l'usage des infirmières d'hygiène maternelle et infantile. Editions Hans Huber, Bern 1935.
9. Persönliche Neutralität und geistige Wehrkraft. Verlag Hans Huber, Bern 1941.
10. Letzte Aufzeichnungen von Selbstmördern (Unter Mitarbeit von MARIANNE STEINBERG). Beiheft 1 zur Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen. Verlag Hans Huber, Bern 1945. 150 S.
11. Geschlecht, Liebe, Ehe. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1953. 484 S.
2. Auflage: Der Mensch in Geschlecht, Liebe und Ehe, 1956. 3. Auflage 1960, 4. Auflage 1967.
Deutsche Ausgabe: Liebe und Ehe. Europa-Verlag, Stuttgart 1953.
Ausgabe des Europäischen Buchklubs: Liebe und Ehe. Stuttgart/Salzburg 1953.
Holländisch: Liefde, Huwelijk en Geslachtsleven. Uitgeverij Born N.V., Assen-Amsterdam 1956.
12. Der Mensch KARL MARX. Schweizerisches Ost-Institut Bern, Schriftenreihe Heft 12, Bern 1962. 93 S.

II. Wissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften

1. Blutdruckmessungen an Geisteskranken. Allg. Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin, Band 67, Berlin 1909. 35 S. und 23 Druckkurven. (Dissertation)
2. Über das Gedächtnis. Medizinische Klinik, Jg. 1912, Nr. 38 und 39, Berlin. 19 S.
3. Heilungsvorgänge in der Grosshirnrinde des normalen und alkoholisierten Kaninchens nach Einführung eines Fremdkörpers. Mit 11 Tafeln. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Originalien, Band VIII, Heft 4, Berlin 1912, S. 431–462.
4. Die Grenzen der geistigen Gesundheit. Schweiz. Rundschau für Medizin, Band XVIII, 1918.
5. Über Zeichnungen von Gesichtshalluzinationen. Mit 1 Textabb. und 3 Tafeln. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Originalien, Band XIV, Heft 1/2, Berlin 1919, S. 19–29.
6. Gibt es eine psychopathische Höherwertigkeit? Neurologisches Centralblatt, 1919, Nr. 3, Leipzig. 4 S.
7. Übergänge zwischen Zeichnen und Schreiben bei Geisteskranken. Mit 21 Abb. Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Band III, Heft 2, Zürich 1918, S. 255–305. (Habilitationsschrift)
8. Moderne Charakter- und Begabungsforschung und Medizin. Schweizerische Ärztezeitung, III. Jg., Hefte 16 und 17, Bern 1922, S. 137–142 und 145–147.
9. Eine Hysterika zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Verhandlungen der Schweiz. Naturf. Ges., Zermatt 1923, II, S. 199f.
10. Entwurf zu einer Schule für das schweizerische Irrenpflegepersonal. Schweiz. Medizinische Wochenschrift, 55. Jg., Nr. 38, Basel 1925. 9 S.
11. Die Stellung des Pflegepersonals für psychisch Kranke zur allgemeinen Krankenpflege. Schweizerische Ärztezeitung, VI. Jg., Heft 48, Bern 1925, S. 431–434.
12. Kunstwissenschaft und Biologie. Der kleine Bund, Jg. 6, Nr. 48, Bern, 29. Nov. 1925, S. 379f.
13. Die alten Tanzepidemien und ihre Beziehungen zur Gegenwart. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, XXI. Jg., 4. Heft, 1925.
14. Altes und Neues aus dem Gebiet der Massenpsychologie. – Berichte über die grossen Tanzepidemien des Mittelalters und Beziehungen derselben zur Gegenwart. Verhandlungen der Schweiz. Naturf. Ges., Aarau 1925, II, S. 182f.
15. Das Dogma von der Unheilbarkeit der Schizophrenie. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Band 100, Heft 4/5, Berlin 1926, S. 668–677.
16. Eine Hysterika zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Archiv für Geschichte der Medizin, Band XVIII, Heft 2, 1926.
17. Gewerbemuseum Winterthur. Ausstellung Kinder- und Jugendzeichnungen. Sonderausstellung Zeichnungen eines Geisteskranken. 23. Februar bis 30. März 1930, S. 17–20.
18. Zur Psychologie der Orientierung nach unten. Sozialärztliche Rundschau, No. 2, 1930.
19. Über populäre Charakterdiagnostik. Schweiz. Medizinische Wochenschrift, 60. Jg., Nr. 39, 1930, S. 912–920.
20. Das Kunstschaffen der Geisteskranken. Beschäftigungsbehandlung und Kunstschaffen. Abhandlungen aus der Neurologie, Psychologie und ihren Grenzgebieten, Heft 61, Verlag S. Karger, Berlin, S. 117–126,
21. Psychotherapie und Politik. Dasselbst, Heft 61. S. 229–235.

22. Der Abbau der Raumdarstellung bei Geisteskranken. Mit 6 Abb. und 2 Tafeln. Vierter Kongress für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Band 25, hrsg. von Hermann Noack, Stuttgart 1931, S.86–97.
23. Über die psychiatrischen Indikationen zur Schwangerschaftsunterbrechung. Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Band XXVII, Heft 2, Zürich 1931, S.328–339.
24. Psychische Hygiene und Presse. Zeitschrift für psychische Hygiene, Band 4, Heft 6, Berlin/Leipzig 1931.
25. Über verbrecherische Psychopathen. Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, 46.Jg., Heft 4, 1932, S.446–464.
26. Zur Psychologie der Uebertragung. Schweiz. Medizinische Wochenschrift, 63.Jg., Nr.2, 1933, S.33–50.
27. Auslese und Ausschaltung auf psychologischer Grundlage. Schulpraxis, 24.Jg., Februar 1935.
28. Über kranke Ehen. Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Band XXXV, Heft 1, Zürich 1935, S.55–63.
29. Schwangerschaftsunterbrechung und Psychotherapie. Psychotherapeutische Praxis, Band 2, Heft 2, 1935.
30. Die Psychotherapie in der Schweiz. Schweizerische Ärztezeitung, XVI.Jg., Nr.26, Bern 1935, S.340–343.
31. De la formation du personnel des asiles d'aliénés en Suisse. Schweiz.Medizinische Wochenschrift, 66.Jg., Nr.29, 1936, S.699.
32. Neurologie, Psychiatrie, Psychotherapie. Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, Band IX, Heft 1, Verlag von S.Hirzel, Leipzig 1936, S.25–36.
33. Prinzipielles zur Psychotherapie. Bemerkungen zum Aufsatz von NACHMANSOHN in Nr.43/1936 dieser Zeitschrift. Schweiz. Medizinische Wochenschrift, 67.Jg., Nr.10, 1937, S.211–213.
34. Die Umstellung auf die seelische Hygiene. Gesundheit und Wohlfahrt, 1937, Heft 5.
35. Über Ehe und Ehescheidung. Dasselbst, 1938, Heft 6.
36. Die Versorgung verbrecherischer Psychopathen. Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Jg.52, Heft 4, 1938.
37. Heiratsprophylaxe und psychische Hygiene. Zeitschrift für psychische Hygiene, Band 11, Heft 5/6, Dez. 1938.
38. Die Methode und der Mensch. Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, Band 11, Heft 1/2.
39. Untersuchungen an kranken Ehen. Comptes rendus du II^e Congrès international d'hygiène mentale (Paris, 19–23 juillet 1937).
40. Die Lehrerin und die «Nervenkraft». Schweiz. Lehrerinnenzeitung, Nr.24, 1939.
41. Verständigung und Familienleben. Gesundheit und Wohlfahrt, Jg.1939, Heft 8/9.
42. Gattenwahl und psychische Hygiene. Gesundheit und Wohlfahrt, Jg.1940, Heft 1.
43. Familie und Allgemeinheit. Schweizerische Ärztezeitung, XXI.Jg., Nr.50, Bern 1940, S.497–499.
44. Lehrerin und Freizeit. Schweiz. Lehrerinnenzeitung, 45.Jg., 1941.
45. Einführung in die Technik von Rorschachs Psychodiagnostik, Bern 1941.
46. Der Psychologe und die heutige Zeit. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Heft 1/2, 1942.
47. Zur Psychologie des Zeichnens. Dasselbst.
48. RÖPKE! Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Heft 1/2, 1942.
49. Die bisherigen Tagungen der Kommission für Psychotherapie, usw. Dasselbst.
50. Seelische Hygiene des Alltags. Praxis der seelischen Hygiene, Easel 1943.
51. Arzt – Psychologe. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Heft 1/2, 1943.
52. Rorschachmethode – Rorschachbewegung. Dasselbst.

53. Vom Rorschachtest zum Symboltest. Zentralblatt für Psychotherapie, Band 15, Heft 1/2, Leipzig.
54. Krise in der Psychiatrie? Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band III, Heft 1, Bern 1944, S. 59–73.
55. Zweite Tagung der Schweiz. Gesellschaft für Psychologie. Dasselbst.
56. Zur Psychologie des Mädchenturnens. Körpererziehung 1944. 6 S.
Französisch: La psychologie de la gymnastique féminine. L'Education physique, 1944.
57. Dritte Tagung der Schweiz. Gesellschaft für Psychologie. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band III, Heft 4, Bern 1944.
58. Die Rorschachbewegung. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band IV, Heft 1, Bern 1945.
59. Zur Psychologie des Zeitgeschehens. Über Hitler und Mussolini. Dasselbst, Heft 2, Bern 1945, S. 137–148.
60. CARL GUSTAV JUNG. Dasselbst, Heft 3/4, Bern 1945.
61. «Heiligengeruch» und Hirntumor. Gesundheit und Wohlfahrt, 1946, Heft 4/5.
62. Entwicklungen und Scheidewege der Psychotherapie. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band V, Heft 2, Bern 1946.
63. Fragen der Ehe und der Scheidung. In: MAX H. WELTI, Die lebendige Ehe, Zürich 1947.
64. Über halbambulante Psychotherapie. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band VI, Heft 1, Bern 1947.
65. Über Modifikationen beim Rorschach. Rorschachiana II. Beiheft 13 der Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen.
66. Dr. HANS CHRISTOFFEL zum 60. Geburtstag. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band VII, Heft 2, Bern 1948.
67. Selbstmord und Zurechnungsfähigkeit. Schweiz. Medizinische Wochenschrift, 79. Jg., Nr. 37, 1949, S. 865–872.
68. Ueber Selbstmord-Fragen. Praktische Psychiatrie 1949, Nr. 10/11/12. 14 S.
69. Über die seelische Hygiene der Ehe vor der Ehe. In: MARIA PFISTER-AMMENDE, Die Psychohygiene, Bern 1949.
70. OSCAR-LOUIS FOREL zum 60. Geburtstag. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band X, Heft 4, Bern 1951.
71. Deutung eines erfundenen Traumes. Monatsschrift für Psychologie und Neurologie, Band 125, 1953.
72. Wärterin – Pflegerin – Schwester? Eine Frage zur Diskussion. Praktische Psychiatrie, Nr. 5, 1953. 3 S.
73. Zum Geleit. Der Psychologe, Band VI, Sonderheft 7/8, Juli/August 1954, Schwarzenburg. 1 S.
74. Der Kampf um das Erscheinen der Psychodiagnostik. HERMANN RORSCHACH zum 70. Geburtstag. Rorschachiana, in: Zeitschrift für diagnostische Psychologie und Persönlichkeitsforschung, Vol. II, No. 3, Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart 1954, S. 255–262. Dasselbst auch französisch, S. 263–270.
75. Zur Psychotherapie bei Herzkranken. Schweiz. Medizinische Wochenschrift, 84. Jg., Beiheft zu Nr. 2, 1954, S. 85–92.
76. Dr. HENRI BERSOT (Nekrolog). Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band XIV, Bern 1955.
77. Erinnerungen an FREUD. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band XV, Bern 1956.
78. Arzt und Ehe. Praxis, Schweizerische Rundschau für Medizin, 45. Jg., No. 32, 1956, S. 744–746.

79. Über die zeichnerische Entwicklung eines Knaben. Mit 9 Abb. Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Band 77, Heft 1/2, Zürich 1956, S. 63–72.
80. Über die psychische Hygiene in der Ehe. Die Projektion. In: Der Psychologe (Herausgeber: Dr. G. H. GRABER, GBS-Verlag, Schwarzenburg), Band IX, Heft 7/8, 1957.
81. HEINRICH MENG. Zum 70. Geburtstag am 9. Juli 1957. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band XVI, Heft 2, Bern 1957.
82. ERNST BLUM zum 65. Geburtstag. Der Psychologe, Monatsschrift für Psychologie und Lebensberatung (Herausgeber: Dr. G. H. GRABER, Bern), Band IX, Heft 11, Schwarzenburg 1957.
83. Die Ehe in Gegenwart und Zukunft. (Nach einem Vortrag im Berner Arbeitskreis für Tiefenpsychologie.) Der Psychologe, Band X, Sonderheft 4/5, Schwarzenburg, April/Mai 1958, S. 121–131.
84. Frau MARTHA DÜBI-SAUTTER tritt zurück. Mit Bildnis. Praktische Psychiatrie, 38. Jg., Nr. 7, Zürich, Juli 1959, S. 122f.
85. Über Mandala. Mit 1 Abb. Der Psychologe, Band XV, Heft 5/6, Schwarzenburg, Mai/Juni 1963, S. 203–205.
86. Formen der Übertragung bei Westafrikanern. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Band XXIV, Heft 4, Bern 1965, S. 336–341. Englisch in: International Journal of Psychoanalysis, Vol. 45, Parts 2–3, 1964.

III. Publikationen von populären Vorträgen

(siehe auch Abschnitt V)

1. Die Behandlung Geisteskranker in alter und neuer Zeit. Jahresbericht des Hilfvereins für Geisteskranke in Bern, 1915. 16 S.
2. Über Massenpsychologie. 45. Bericht des kant.-bernischen Hilfvereins für Geisteskranke, 1925. 23 S. und 2 Abb.
3. Der Einfluss der kritischen Jahre auf das Seelenleben der Frau. Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, XV. Jg., Nr. 3 und 4, März/April 1927.
4. Über seelische Hygiene. S. 37–62 in: Seelische Hygiene, Führer durch die Gruppe VIII C der I. Schweiz. Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport. Stämpfli, Bern 1931.
5. Über die seelische Einstellung auf die Nachkriegszeit. 60. Bericht des kant.-bernischen Hilfvereins für Geisteskranke, 1939.
6. Aus Krankem entsteht Gesundes. Hygiène mentale. In: Gesundheit und Wohlfahrt 1944, Heft 2.

IV. In der «Kranken- und Irrenpflege» erschienen

(Kranken- und Irrenpflege. Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen des in schweizerischen Kranken- und Versorgungsanstalten beschäftigten Personals. Redaktion: Dr. W. MORGENTHALER und J. HENGELER.
Genossenschaftsdruckerei Zürich.)

I. Jahrgang 1922:

- No. 1 Zur Einführung. – Was ist Psychiatrie? – Äussere Ursachen der Geisteskrankheiten. – Eine schwierige Kranke. – Über Umfragen. – Über das Arbeiten der Kranken.
- No. 2 Von den Beziehungen der Geisteskrankheiten zu den Lebensaltern. – Aus der und 3 Geschichte des Irrenwesens. – Von den Schlüssel.

- No. 4 Über die Einteilung des Seelischen. – Über Umfragen.
- No. 5 Über die Arbeiten der Kranken.
- No. 6 Über die kulturellen Grundlagen unseres Berufes. – Reformen im stadtbernischen Irrenwesen.
- No. 9 Über den Anfang meines Berufes.
- No. 10 Lehrplan zur Ausbildung des Pflegepersonals in den schweizerischen Irrenanstalten.

II. Jahrgang 1923:

- No. 9 Zur Psychologie von Parteipolitik und Sozialpolitik.

III. Jahrgang 1924:

- No. 1 Zur praktischen Durchführung des Lehrplanes.
- No. 4 Zur Psychologie der Krise.

IV. Jahrgang 1925:

- No. 3 Moderne Heilkünstler.
- No. 5 Über Ausbildungsfragen des schweizerischen Irrenpflegepersonals. 4 S.
- No. 10 Entwurf zu einer Schule für das schweizerische Irrenpflegepersonal.
- No. 12 Zur Kritik des Entwurfes zu einer Fachschule.

V. Jahrgang 1926:

- No. 5 Über Ausbildungsfragen. Der Kampf um das Prüfungsreglement. 4 S.
Besprechungen: WACHTEL: Warum haben Kurpfuscher Erfolge? SALZER: Augendiagnose und Okkultismus.
- No. 8 Die Stellung des Pflegepersonals für psychisch Kranke zur allgemeinen Krankenpflege.
- No. 12 Erläuterung zum Prüfungsreglement. – Zur Ausbildung des schweizerischen Irrenpflegepersonals.

VI. Jahrgang 1927:

- No. 1 Die alten Tanzepidemien und ihre Beziehungen zur Gegenwart.
- No. 11 Psychologische Probleme und Gynäkologie.

VII. Jahrgang 1928:

- No. 1 Dem 7. Jahrgang zum Geleit. – Frühlingsprüfungen.
- No. 9 Prüfungen. – Über bernische Irrenpflege.
- No. 11 Weiterer Ausbau.

VIII. Jahrgang 1929:

- No. 1 Der 8. Jahrgang.
- No. 4 Von den Zwangsmitteln.
- No. 5 Die Pflege der Süchtigen.
- No. 6 Die Frühlingsprüfungen 1929.
- No. 7 Über Ausbildungskurse. – Bemerkung zur Psychoanalyse.
- No. 8 Einige psychologische Grundbegriffe.

IX. Jahrgang 1930:

- No. 1 Der 9. Jahrgang.
- No. 6 Fünfter Prüfungsbericht.
- No. 8 Kritik bitte! – Die Pflege der Gemüts- und Geisteskranken.

X. Jahrgang 1931:

- No. 2 Die verkürzte Arbeitszeit vom Standpunkt des Anstaltsleiters aus.
No. 9 AUGUSTE FOREL.

XI. Jahrgang 1932:

- No. 3 Paranoia. – Dienstbuch.
No. 7 Zur Psychologie der Orientierung nach unten.

XII. Jahrgang 1933:

- No. 8 Über verbrecherische Psychopathen.
No. 11 Begegnungen mit CONSTANTIN VON MONAKOW. S. 214–216.
Mehr Leben. Unser Blatt muss unbedingt noch lebendiger werden! S. 221 f.

XIII. Jahrgang 1934:

- No. 10 Zur Psychologie von Vertrauen und Selbstvertrauen.

XIV. Jahrgang 1935:

- No. 1 Dem vierzehnten Jahrgang zum Geleit. 2 S. (auch französisch).
Zur Psychologie von Sensation und Exzess. S. 4–7.
No. 2 Zur Psychologie der Krise.
No. 5 Kranken- und Irrenpflege.
No. 7 Direktor Dr. SCHILLER. – Nachwort zu: Es schadet nichts – es nützt nichts ...!
No. 11 Wieder ein Fortschritt.

XV. Jahrgang 1936:

- No. 1 Dem fünfzehnten Jahrgang zum Geleit. – Moderne Psychiatrie.
No. 3 Über Ausbildungskurse des schweizerischen Irrenpflegepersonals.
«Kranken- und Irrenpflege.» Tätigkeitsbericht über das Jahr 1935.
No. 7/8 Über Ausbildungsfragen, Stand und Forderungen.

XVI. Jahrgang 1937:

- No. 1 Der sechzehnte Jahrgang.
No. 4 FAUST: Aktive Entspannungsbehandlung.
Kranken- und Irrenpflege 1936. Jahresbericht.
No. 5 Die Ausbildung des Irrenpflegepersonals in der Schweiz.
No. 6 Frühlingsprüfungen 1937.
No. 6/7 Neurologie, Psychiatrie, Psychotherapie.
No. 7 WILHELM WEYGANDT: Der jugendliche Schwachsinn. – HANS HIESTAND:
Rechtsfragen des Arztes. – Erhöhung der Prüfungsgebühren.
No. 11 De la formation du personnel des asiles d'aliénés en Suisse.

V. In Tageszeitungen erschienen

(Der Bund, Bern. kl.B. = Der kleine Bund, Bern. NBZ = Neue Berner Zeitung.
NZZ = Neue Zürcher Zeitung.)

- 1910 26.9. Bund Nr. 452: Bernisches Irrenwesen.
27.9. Bund Nr. 453: Bernisches Irrenwesen.
1911 31.7. Bund Nr. 354: Zur Familienpflege Geisteskranker.
31.7. Bund Nr. 355: Zur Familienpflege Geisteskranker.
1917 16.7. Bund Nr. 326: Städtisches und kantonales Irrenwesen.
16.10. Bund Nr. 485: Psychologie der unbewussten Prozesse.

- 1918 15.9. NZZ Nr. 1215: Nochmals zur Stacheldrahtpsychose.
 1921 20.2. Bund Nr. 77: Die Bedeutung der Psychiatrie für das Gesellschafts-
 leben.
 24.12. NBZ Nr. 302: Reformen im stadtbernischen Irrenwesen.
 1922 25.1. Bund Nr. 36: Psychiatrie und Kunst.
 1923 3.11. NBZ Nr. 259: Probleme des bernischen Irrenwesens.
 5.11. NBZ Nr. 260: Probleme des bernischen Irrenwesens.
 7.11. NBZ Nr. 262: Probleme des bernischen Irrenwesens.
 1924 11.11. Bund Nr. 482: Couéismus.
 1925 29.11. kl.B. Nr. 48: Kunstwissenschaft und Biologie.
 1926 22.1. Bund Nr. 32: Mediumismus.
 13.6. kl.B. Nr. 24: HANS PRINZHORN: Bildneri der Gefangenen. –
 M. TRAMER: Technisches Schaffen Geisteskranker.
 6.7. Bund Nr. 280: † COUÉ.
 17.8. Bund Nr. 347: A. BAUDOUIN: Der Couéismus.
 17.9. Bund Nr. 397: Ueber bernische Irrenpflege.
 5.12. Bund Nr. 520: Der Einfluss der kritischen Jahre auf das Seelenleben
 der Frau.
 1927 21.2. Bund Nr. 80: Säuglingsheim – Tierpark.
 30.10. Bund Nr. 470: Psychologische Probleme und Gynäkologie.
 1928 5.4. Bund Nr. 161: Eine Kleinigkeit vergessen!
 31.8. Bund Nr. 406: AUGUST FOREL.
 1929 7.1. Bund Nr. 8: FRANZISKA BAUMGARTEN: Die Berufseignungs-
 prüfungen.
 1931 28.7. Bund Nr. 345: † AUGUST FOREL.
 27.8. Bund Nr. 397: Zur Psychologie der Enthemmung.
 1932 16.2. Berliner
 Tagblatt: Paranoia. Verfolgungswahn.
 1936 6.1. Bund Nr. 7: Moderne Psychiatrie.

*VI. Besprechungen in der Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie
 und ihre Anwendungen*

(Verlag Hans Huber, Bern)

Band I, 1942:

- AUGUST FOREL, Die sexuelle Frage. 17. Auflage.
 MAX PULVER, Selbstbesinnung.
 MAX PULVER, Menschen kennen und Menschen verstehen.
 MAX PULVER, Selbsterfahrung.
 MAX PULVER, Auf Spuren des Menschen.
 ADOLF LUKAS VISCHER, Das Alter als Schicksal und Erfüllung.
 JOHANNES HEINRICH SCHULTZ, Geschlecht, Liebe, Ehe.
 JOHANNES HEINRICH SCHULTZ, Die seelische Gesunderhaltung.
 JOHANNA HAUPS, Das Schwärmen des sittlich verwahrlosten Fürsorgezöglings als
 Erziehungsaufgabe.

Band II, 1943:

- RUDOLF BRUN, Allgemeine Neurosenlehre.
 HANNS SPRENG, Psychologische Kurzprüfungen.
 CARL SCHNEIDER, Die schizophrenen Symptomverbände.
 ADA BERNA-CITROEN, Moderne Erziehung.

PAUL ROBERT, Zur Bilanz der modernen klinischen Medizin.
ALFRED PEYSER, Vom Labyrinth aus gesehen.
OTHMAR ENGLERT, Die Abnormenzählungen in Deutschland und in der Schweiz.
MARGUERITE LOOSLI-USTERI, Les effets de la guerre sur la vie psychique des enfants.
JEAN GEBSEER, Abendländische Wandlung.
KARL HEYMANN, Seelische Frühformen.
MEDARDUS BOSS, Körperliches Kranksein als Folge seelischer Gleichgewichtsstörungen.
ERNST AEPPLI, Der Traum und seine Deutung.

Band III, 1944:

JEAN GEBSEER, Der grammatische Spiegel.
PAUL REIWALD, Eroberung des Friedens.
WALTER H. VON WYSS, Psychophysiologische Probleme in der Medizin.
HANS KAYSER, Harmonia Plantarum.
C.W. BEERS, Eine Seele, die sich wiederfand.
RUDOLF PROBST, Die Bedeutung der soldatischen Erziehung und die Verantwortung des Berufs-Offiziers.
MANFRED BLEULER, Die Depressionen in der ärztlichen Allgemeinpraxis.
MANFRED BLEULER, Die modernen Methoden der Psychotherapie und das Pflegepersonal.
HANS BINDER, Beziehungen der Psychiatrie zum neuen schweizerischen Strafgesetzbuch.

Band IV, 1945:

JUD, Pastoralpsychologie, ein Postulat der Zeitseelsorge.
C.G. JUNG, Psychologische Betrachtungen.
Eranos-Jahrbuch, Band XII.
Der Traum, Ciba Zeitschrift Nr. 99, Juli 1945.
JEAN GEBSEER, Abendländische Wandlung. Neue erweiterte Ausgabe.

Usw. bis 1963.

VII. Redaktor und Herausgeber von:

1. Arbeiten zur angewandten Psychiatrie, Ernst Bircher (später: Hans Huber) Verlag, Bern (seit 1921).
Als Band 2 erschien Rorschachs Psychodiagnostik, Bern 1921.
2. Kranken- und Irrenpflege (1922 bis 1937), Zürich.
3. Personal- und Anstaltsfragen. Beiträge zur Kranken- und Irrenpflege. Verlag Hans Huber, Bern (1929 bis 1937).
4. Hygiène mentale. In: Gesundheit und Wohlfahrt, Zürich.
5. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen. Verlag Hans Huber, Bern (1942 bis 1951, dann RICHARD MEILI).
6. Beihefte zur Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen. Verlag Hans Huber, Bern (seit 1945).

VIII. Beifügung: Äusserungen über Walter Morgenthaler

Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Bern:

- Band XI, No. 1, 1952, S. 1-18 (zum 70. Geburtstag). Beiträge von HANNES SPRENG, HANS CHRISTOFFEL, MAX MÜLLER, O.-L. FOREL, OTTO MORGENTHALER, C.G. TAUBER, Y. TAUBER, HANS HUBER.

- Band XXI, No.2, 1962, S.158f. (zum 80.Geburtstag). Von RICHARD MEILI.
- Band XXIV, No.2, 1965, S.111-113 (Nachrufe). Verfasser: RICHARD MEILI, O.-L.FOREL.

Praktische Psychiatrie, Zürich:

- 31.Jg., Nr.4, April 1952, S.61-73 (zum 70.Geburtstag). Mit Beiträgen der Redaktion sowie von M.MÜLLER und G.SCHNEIDER.
- 44.Jg., Nr.4 und 7, 1965 (Nachrufe). Verfasser: H.OPRECHT, K.W.BASH.

Weitere Nachrufe: Nekrologheft, 25 S., mit der Rückschau «Aus meinem Leben» (April 1960) und mit Beiträgen der Professoren HANS SCHÄR, WALTER FREY und HANS WALTHER-BÜEL. - «Der Bund», 7.April 1965. - «Berner Tagblatt», Nr.91, S.6. - «Zofingia», 105.Jg., Nr.8, Basel 1965, S.442 (von WALTER FREY).

Ferner:

RAINER MARIA RILKE / LOU ANDREAS-SALOMÉ, Briefwechsel, Max Niehans Verlag Zürich und Insel-Verlag Wiesbaden 1952. Darin: über WALTER MORGENTHALERS Buch «Ein Geisteskranker als Künstler», S.449f., 452-454.

A.KIELHOLZ, Die Ausbildung des Irrenpflegepersonals. Protokoll der X.Sanitätsdirektoren-Konferenz vom 13. und 14.August 1927 im Tagsatzungssaal zu Baden. Beilage zum «Bulletin des eidg.Gesundheitsamtes» 1928, Nr.15. Namentlich S.32-40.